

IST WISSEN-DASS EINE UNTERART VON WISSEN-WIE?

Gregor Damschen (Halle/S.)

1. Wissen-wie und Wissen-dass

Wer sich eine größere Klarheit über den Hauptgegenstand der Erkenntnistheorie, das Wissen, verschaffen möchte, muss zumindest auch die folgende Frage beantworten: Hängt das Wissen-wie, das Handlungswissen, mit dem Wissen-dass, dem Faktenwissen, zusammen, und wenn ja, wie? Drei mögliche Antworten dazu sind:

- (A₁) Wissen-wie ist eine Unterart von Wissen-dass, bzw.:
Für alle x gilt: Wenn x ein Wissen-wie ist, dann ist x ein Wissen-dass.
- (A₂) Wissen-wie und Wissen-dass sind vollständig distinkt, bzw.:
nicht A₁ und nicht A₃ und nicht für mindestens ein x gilt: x ist ein Wissen-wie und x ist ein Wissen-dass.
- (A₃) Wissen-dass ist eine Unterart von Wissen-wie, bzw.:
Für alle x gilt: Wenn x ein Wissen-dass ist, dann ist x ein Wissen-wie.

Ich werde in diesem Aufsatz die folgenden zwei Thesen vertreten: Die Alternativen A₁ und A₂ sind falsch. Die Alternative A₃ ist hingegen wahr: Wissen-dass ist eine Unterart von Wissen-wie.

2. Ryles Argument

Die bekannteste Argumentation gegen die Alternative A₁ stammt von Gilbert Ryle (1949, 30). Stanley/Williamson (2001, 413–414) haben Ryles Ausführungen in Form des folgenden Arguments rekonstruiert:

- (P₁) Wenn jemand F-t, dann verwendet er ein Wissen, wie man F-t.
(A₁) Wissen, wie man F-t, ist Wissen, dass $\varphi(F)$.
(P₂) Wenn jemand ein Wissen, dass p , verwendet, dann denkt er über die Proposition, dass p , nach.

Ich will dieses Argument kurz darstellen und diskutieren. Ryles Argument soll zeigen, dass Wissen-wie keine Unterart von Wissen-dass ist. Das geschieht mit Hilfe einer Reductio ad absurdum. ›F‹ soll eine bestimmte Handlung F sein. Nehmen wir an, dass die Annahme A₁ wahr ist, dass also Wissen-wie tatsächlich eine Unterart von Wissen-dass ist, und dass der Gehalt des Wissens, wie man F-t, (für eine beliebige Proposition φ) die Proposition $\varphi(F)$ ist. Nehmen wir weiterhin an, dass ›Np‹ den Akt des Nachdenkens über eine bestimmte Proposition p bezeichnet. Dann ergibt sich Folgendes, wenn wir voraussetzen, dass jemand, nennen wir ihn Peter, F-t. Aufgrund von Prämisse P₁ gilt: Peter verwendet ein Wissen, wie man F-t. Aufgrund von Annahme A₁ gilt dann auch, dass Peter ein Wissen verwendet, dass $\varphi(F)$. Durch Anwendung der Prämisse P₂ erhalten wir, dass Peter N($\varphi(F)$)-t. Da N($\varphi(F)$)-t eine Handlung ist, können wir wieder P₁ anwenden. Aufgrund von P₁ weiß Peter dann, wie man N($\varphi(F)$)-t. Aufgrund von A₁ verwendet Peter ein Wissen, dass $\varphi(N(\varphi(F)))$. Aufgrund von P₂ gilt dann: Peter N($\varphi(N(\varphi(F))))$ -t. Usw. usf. Es ergibt sich also ein infinites Regress, der unhaltbar ist. Denn so hätte Peter nie beginnen können, zu F-en. Also ist die Annahme A₁ falsch.

Ryles Argument ist nicht haltbar, wenn man die Prämissen P₁ und P₂ genauer betrachtet (vgl. zum folgenden Stanley/Williamson 2001, 414–416). P₁ gilt nur dann, wenn man unter F eine *intentionale* Handlung versteht. Denn man kann z. B. nicht sinnvoll sagen, dass Peter weiß, wie man F-t, wenn Peter (bzw. sein Magen) eine nicht-intentionale Handlung F wie das Verdauen von Nahrung ausführt. Auch P₂ ist angreifbar. So kann ich mein Wissen, dass vor mir eine Tür ist, verwenden, indem ich den Türgriff drücke und durch die Tür gehe, ohne dass ich zugleich explizit die entsprechende Proposition formulieren, denken oder bedenken muss. P₂ entgeht diesem Einwand nur, wenn man zulässt, dass die Handlung, die in dem Hinterglied der Subjunktion steht, eine *nicht-intentionale* Handlung ist. Dann kommt aber die ganze Reductio nicht mehr in Gang: Wenn das Nachdenken über p keine intentionale Handlung F sein muss, dann kann man nach P₂ die Erklärungskette für die Handlung F abbrechen, und so ergibt sich kein infinites Regress. Die Annahme A₁ kann also mit Hilfe von Ryles Argument nicht ad absurdum geführt werden.

3. Das Wissensarten-Argument

Ich schlage im Folgenden ein neues Argument vor, mit dessen Hilfe ich zu zeigen versuche, dass die Alternative A₁ falsch ist. Ich nenne dieses Argument

das ›Wissensarten-Argument‹. Es führt der Form nach ebenso in eine Reductio ad absurdum wie Ryles Argument, hat aber zwei andere Prämissen P_1^* und P_2^* (und zudem ist A_1 präziser formuliert):

- (P_1^*) Wenn jemand in erfolgreicher und nicht-zufälliger Weise die intentionale Handlung F vollzieht (die er schon früher mehrfach erfolgreich und fehlerlos vollzogen hat), dann weiß er, wie man F -t.
 (A_1) Wenn jemand weiß, wie man F -t, dann weiß er, dass man das-und-das machen muss, um zu F -en ($=\varphi(F)$).
 (P_2^*) Wenn jemand weiß, dass p , dann hat er in erfolgreicher und nicht-zufälliger Weise untersucht, ob p oder ob nicht- p .

Wie lassen sich die beiden Prämissen P_1^* und P_2^* plausibilisieren? Prämisse P_1^* lässt sich leicht verteidigen: Man wird zwanglos zugeben können, dass jemand, der regelmäßig und erfolgreich eine intentionale Handlung F ausgeübt hat, auch die Fähigkeit, zu F -en, besitzt. Diese Fähigkeit garantiert, dass die Handlung F unter geeigneten Umständen dem Handlungssubjekt gelingt. »S besitzt die Fähigkeit, zu F -en« kann adäquat in »S weiß, wie man F -t« übersetzt werden.

In der Prämisse P_2^* drückt sich unsere epistemische Grundintuition aus, dass wir eine zufällig wahre Meinung nicht für ein Wissen halten würden (vgl. Grundmann 2002). Um zu einem nicht-zufälligem Wissen zu gelangen, müssen wir deshalb vorher immer *untersuchen*, ob p oder ob nicht- p wahr ist (vgl. Enskat 1998; 2003, 441–442). Wir müssen also zunächst eine intentionale Untersuchungshandlung vollziehen. Diese Untersuchungshandlung kann und wird je nach Situation von ganz unterschiedlicher Art sein: Sie kann darin bestehen, dass man sich selbst Scheunen von innen ansieht, wenn man Scheunenattrappen von echten Scheunen unterscheiden möchte (vgl. Goldman 1992, 86ff.); dass man selbst eine mathematische Aufgabe durchrechnet, wenn man beispielsweise wissen will, ob $3! = 6$ oder nicht; oder sogar, dass man die erstaunliche Fähigkeit besitzt, nicht-inferentiell zu ›sehen‹, ob p wahr ist oder nicht (vgl. das Gedankenexperiment von Beckermann 2002). P_2^* ist mit den besten internalistischen wie auch externalistischen Theorien der klassischen dritten Bedingung des Wissens vereinbar. Denn sie enthalten unausgesprochen in ihrem Kern eine Bedingung wie P_2^* . Ich kann dies hier nur andeuten. Einer der bekanntesten intentionalistischen Ansätze beispielweise ruht auf der folgenden Einsicht: »This kind of knowledge [sc. knowledge that, GD] rests on our

capacity to distinguish truth from error« (Lehrer 1990, 3). Die Fähigkeit, Wahrheit von Falschheit zu unterscheiden, drückt sich aber immer in einer Untersuchungshandlung des in P_2^* genannten Typs aus. In externalistischen und reliabilistischen Ansätzen verbirgt sich eine Bedingung wie P_2^* hinter den so genannten »vertrauenswürdigen Methoden oder Prozessen« (reliable process), die zu einer gerechtfertigten Meinung führen. Diese Methoden oder Prozesse sind nur dann vertrauenswürdig, wenn sie mit Untersuchungshandlungen, ob p oder nicht- p , identisch sind, die das epistemische Subjekt selbst vollzieht (vgl. Enskat 2003, 440–441).

Kommen wir zur Funktionsweise des eigentlichen Arguments. Die drei Prämissen A_1 , P_1^* und P_2^* führen zusammen in eine Reductio ad absurdum, die derjenigen des Ryle-Arguments sehr ähnlich ist: Wenn A_1 plausibel und wahr ist, dann dürfte es keinen Fall geben, in dem A_1 zusammen mit anderen plausiblen und wahren Prämissen zu absurden Konsequenzen führt. Wie wir im Folgenden sehen werden, führen die drei Prämissen aber zu einer absurden Konsequenz. Nehmen wir dazu nun einen speziellen Fall einer Handlung F an, z. B. den, dass der Mathematiker Georg Cantor mit Absicht zum Universitätsplatz in Halle geht und erfolgreich dort ankommt (wobei er schon häufiger erfolgreich und auf fehlerlose Weise zum Universitätsplatz in Halle gegangen ist): Cantor F_1 -t. Setzt man außerdem noch die folgenden zwei Zusatzannahmen voraus:

- Z₁: Cantors Gang zum Universitätsplatz in Halle ist eine intentionale Handlung F_1 ,
 Z₂: Für alle x : Wenn x eine Untersuchungshandlung U ist, mit der man untersuchen kann, ob φ oder ob nicht- φ , dann ist x eine intentionale Handlung F ,

so ergibt sich unter Annahme der Wahrheit der drei Prämissen A_1 , P_1^* und P_2^* folgender infiniten Regress:

- | | |
|--|----------------------|
| (1) Cantor geht zum Universitätsplatz in Halle. | [Voraussetzung] |
| (2) Cantor F_1 -t. | [1, Z ₁] |
| (3) Cantor weiß, wie man F_1 -t. | [2, P_1^*] |
| (4) Cantor weiß, dass $\varphi(F_1)$. | [3, A_1] |
| (5) Cantor vollzog Untersuchungshandlung U_1 . | [4, P_2^*] |
| (6) Cantor F_2 -t. | [5, Z ₂] |

- | | |
|--|---------------|
| (7) Cantor weiß, wie man F_2 -t. | [6, P_1^*] |
| (8) Cantor weiß, dass $\varphi(F_2)$. | [7, A_1] |
| (9) Cantor vollzog Untersuchungshandlung U_2 . | [8, P_2^*] |
| (10) Cantor F_3 -t. | [9, Z_2] |
| Usw. usf. | |

Wenn man also P_1^* und P_2^* akzeptiert und zugleich annimmt, dass A_1 wahr ist, ergibt sich ein infinites Regress, so dass die Handlung F_1 nie hätte zustande kommen können. Das ist aber absurd, denn Cantor geht nach unserer Voraussetzung tatsächlich zum Universitätsplatz in Halle. Da wir davon ausgehen, dass P_1^* und P_2^* wahr sind, muss dann also A_1 falsch sein. Es ist nicht der Fall, dass Wissen-wie eine bestimmte Art von Wissen-dass ist.

4. Wissen wie: notwendige Bedingung für Wissen-dass

Wenn die Annahme A_1 falsch ist, können immer noch die Annahmen A_2 oder A_3 wahr sein. Ich möchte für die Annahme A_3 argumentieren, dass Wissen-wie keine Unterart von Wissen-dass ist (gegen Stanley/Williamson 2001, 416–444), sondern vielmehr eine notwendige Bedingung für Wissen-dass. Das ergibt sich aus einer genaueren Untersuchung der Prämissen P_1^* und P_2^* des Wissensarten-Argumentes. Denn P_1^* besagte, dass jemand, der in erfolgreicher und nicht-zufälliger Weise die intentionale Handlung F vollzieht (die er schon früher mehrfach erfolgreich und fehlerlos vollzogen hat), dann auch weiß, wie man F -t. Und P_2^* besagte, dass jemand, der weiß, dass p , dann früher auch in erfolgreicher und nicht-zufälliger Weise untersucht hat, ob p oder ob nicht- p . Hätte er diese Untersuchung nicht durchgeführt, könnten ja wieder Gettier-Fälle konstruiert werden. Wenn nun (nach P_2^*) die Untersuchung, ob p oder ob nicht- p , eine intentionale Handlung ist, dann setzt diese Handlung (eingesetzt in P_1^*) ein Wissen-wie voraus. Damit ergibt sich aber auch, dass Wissen-dass jeweils ein Wissen-wie voraussetzt. Wer also P_1^* und P_2^* für wahr hält, muss auch Annahme A_3 für wahr halten. Wenn Wissen-dass eine Unterart des Wissens-wie ist, lässt sich das Verhältnis zwischen dem Vorkommen eines Wissens-dass und dem eines Wissens-wie formal auf diese Weise darstellen:

Für jedes epistemische Subjekt S gilt: Wenn S ein Wissen-dass hat, dann hat S ein Wissen-wie.

Damit ist die Frage, ob Wissen-dass eine Unterart des Wissens-wie ist, zu bejahen. Daraus folgt ebenfalls, dass Annahme A_2 falsch ist. Denn wenn Annahme A_3 wahr ist, sind Wissen-wie und Wissen-dass nicht vollkommen distinkt.

LITERATUR

- Beckermann, A. (2002), Lässt sich der Wissensbegriff retten? Replik auf die Kritiken von Peter Baumann, Thomas Grundmann und Frank Hofmann, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 56, 586–594.
- Enskat, R. (1998), Authentisches Wissen. Was die Erkenntnistheorie beim Platonischen Sokrates lernen kann, in: Enskat, R., Hg. (1998), *Amicus Plato magis amica veritas. Festschrift für Wolfgang Wieland zum 65. Geburtstag*. Berlin: de Gruyter, 101–143.
- Enskat, R. (2003), Ist Wissen der paradoxe epistemische Fall von Wahrheit ohne Wissen? Platon, Gettier, Sartwell und die Folgen, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 57, 431–445.
- Goldman, A. (1992), *Liaisons. Philosophy Meets the Cognitive and Social Sciences*. Cambridge/MA: MIT-Press.
- Grundmann, T. (2002), Warum wir Wissen als einen wichtigen Begriff der Erkenntnistheorie betrachten sollten – Eine Antwort auf Ansgar Beckermann, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 56, 118–124.
- Lehrer, K. (1990), *Theory of Knowledge*. Boulder: Westview Press.
- Ryle, G. (1949), *The Concept of Mind*. Chicago: University Press.
- Stanley, J./Williamson, T. (2001), Knowing How, in: *The Journal of Philosophy* 98, 411–444.